

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Rheingau

Erscheint Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Kellamen die sechsgepaltene Petitzeile 45 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 35 Pfg., mit Beirgerlohn 40 Pfg., durch die Post 1.50 fürs Vierteljahr.

Nummer 55.

Donnerstag, den 3. Mai 1917.

21. Jahrgang.

Auch Guatemala in der Reihe unserer Feinde! Die „Offensive“ im Westen kommt nicht vorwärts.

Der drahtlose Telegraph als Kriegsarbeiter.

Zahlreichen Erfindungen und technischen Wundern, die selbst wieder aus Maschinerie gewordenen Gedanken und ungewerteten Kräften zusammengekehrt sind, wurde in diesem Krieg das Hohelied gesungen. Flugzeug, Mine, Torpedo, Tauchboot, Riesenmörser, sie alle sind Produkte einer Unsumme von friedlicher Arbeit, geschaffen, um durch Zerstörung das Erworbene oder Ueberlieferte zu schützen und zu bewahren. Sie sind Kampfmittel, stumme aber tausendfältig wirksame Mitarbeiter im Kriege zu Land und zur See. Ein technisches Wunder aber, geisthaft in seiner Macht, genährt vom Urwater der modernen Wissenschaft — der Elektrizität —, ein technisches Wunder, das allgegenwärtig ist und das ineinandergreifen der erwähnten Mittel und der meisten anderen sinnvoll und praktisch ermöglicht, dieses eine Wunder verdient nicht minder besungen zu werden. Es ist die unsichtbare Umarmung der Welt von einem kleinen Punkte aus, es ist: der drahtlose Telegraph.

Primitiv wie eine Selbstverständlichkeit und doch machtvoll wie ein Choral klingt es: als der drahtlose Telegraph geschaffen war, hatten die Menschen die Entfernung überwunden. Schreib deine Nachricht auf ein kleines Stück Papier, übergib sie dem Telegraphisten, und sie wird die Luft durchbrausen wie ein Gespenst, schwarz unwirklicher Vögel, sie gelangt an ihr Ziel, du weißt nicht wie; über Länder und Meere ist sie geeilt und trägt ihr Lied in feinen Metallstrahlen dem Aufnahmebeamten ins Ohr. Zur Friedenszeit findet sie auf dem Lande weniger Beachtung, denn da haben wir ja den Draht, der sich auf seinen langen Reihen von Telegraphenstangen vorwärts dehnt und sich die Funkensprache über den Rücken rieseln läßt. Aber auf See — ho, ho — da ist's eine andere Sache. Da sitzt der Telegraphist ganz hoch droben hinter dem Hebel- und Sprachrohrhäuschen des Kapitäns; er hört dort wie eine Spinne und sendet Fäden in die weite Welt hinaus. Er hat die Hörmuscheln um die Ohren geschnallt, die ihn mit den anderen Schiffen und den Kontinenten verbinden; und vor ihm auf der Tischplatte ruht der „Geber“, ein kleiner Tasthebel, der durch Fingerdruck Punkte und Striche des Morsealphabets in gedehnte und kurz-scharfe elektrische Kontakte umsetzt, die elektrische Wellenbewegungen durch die Luft rollen und schweben lassen, welche dann in einen anderen Morseapparat hineinkriechen und als gedehnte und kurz-scharfe Töne neu erklingen, Tod oder Geburt, Friede oder Aufruhr, Herzensmitteilungen oder Börsenkurse verkündend. Die kleine Kasse des Telegraphisten birgt das Märchen an Bord, der Telegraphist selbst aber ist der Herr darüber, er ist der Hegenmeister auf dem Schiff. Passagiere und Mannschaft sind ihm untertan, soweit es sich um die Verbindung mit dem jenseits der Oden Meeresfläche ausgebreiteten Leben handelt.

Dann kam der Krieg. Er hat den drahtlosen Telegraphen mobilisiert, lange bevor er selbst ausgebrochen war. Er beförderte ein gut Teil der Drohungen und Intrigen, der wahren und falschen Versicherungen, und er polsaunte es nach West und Nord, Süd und Ost, daß der Weltkrieg über den Erdball zu rollen beginne.

Von diesem Tage an tat der drahtlose Telegraph bei Freund und Feind ununterbrochen, pflichtgetreu, unerschütterlich Kriegsdienst. Er verlängerte die Nerven der Großen Hauptquartiere und der Feldherren an der Front ins Gigantische, er wurde zum Sprachrohr und Zeichen, wo die Telegraphenstangen und die Telegraphenleitungen unmöglich waren. Er wurde der ge-

fügige Diener der Funkerteilungen, seine Kraft eilte von Befehlshaber zu Befehlshaber, vom Oberkommando bis zum Feldkommando und von da in den Schützengräben und weiter bis zum vorgeschobenen Posten. Er wurde das ungeheure, tausendfach komplizierte, tausendfach schlaue und verborgene Nervenbündel des Generalstabes für die Landarmee, des Marinestabes für die Seemacht. Die Kraft, die den Plan zur Wirklichkeit macht, die aus Kommandanten, Truppen und Schiffen erst ein Ganzes bildet, wie die Adern und Ganglien erst Hirn und Gliedmaßen zu einem sinnvollen Körper vereinen, — das ist er, der drahtlose Telegraph: das, und nicht weniger.

Auf See, auf der gefährlichwangeren, ungewiß drohenden See, da ist er Spürhund und Fernrohr, Rundschaffer und Vermittler, Depeschenteiler, Fernsprecher, windbrauthafte Eilpost, über schnelles Flugzeug und brüderlicher Händedruck über ozeanische Abgründe.

Denn was wäre selbst die kleinste kriegerische Unternehmung auf See ohne den drahtlosen Telegraphen? Der gewöhnlichste Postentrawler, der schäbige Kutter hat im Kriege den märchenhaften Drahtlostelegraphen geladen, erst dann ist er ein handliches Werkzeug im Gefüge der betreffenden Operation geworden. Durch den drahtlosen Telegraphen verständigen sich die Patrouillen- und Torpedoboote, sein Dämon huscht zwischen den Kreuzern her und hin, und kommt es zum Treffen, soll die Seeschlacht beginnen, so wird er zur gefügigen Sinnesmaschine des Admirals.

Wenn der Krieg gewesen sein wird, dann wird man vielleicht Genaueres über die Wundertaten des kleinen Apparates vernehmen. Dann wird man hören, inwiefern der Unterseebootkampf durch ihn praktisch vervollkommen wurde, inwiefern die phantomhaften Blockadebrecher sich den durch Himmelsbläue und Wolken, durch tropische Atmosphären und eilige Sturmwirbel tanzenden Funken dienstbar machten. Denn dieser Funke ist Mitarbeiter im Kriege, Mitarbeiter im Kleinen und Großen. Er nimmt an den Plänen teil, er ist bei der Ausführung tätig gegenwärtig, er gibt die Resultate bekannt, takt Gedanken, Kommandos, Fragen und Antworten, Siege und Niederlagen.

Aber nicht nur im direkten, ehrlichen Kampf, auch in den verschlagenen Gefechten, des Wortes, in den Beeinflussungsfeldzügen gegenüber den Neutralen, in guter und böser Politik, in allem und jedem, wo immer ein breiterer Zusammenhang mit dem Weltkriege gefunden werden mag, ist der drahtlose Telegraph mit in der Gesellschaft.

So wurde er, der durch Ueberbrückung aller Entfernungen die Internationalität hätte fördern, das gegenseitige Interesse und Verständnis hätte pflegen müssen, letzten Endes nicht zu einem Bindeglied, sondern zu einem Trennungsmittel, er sät nicht Eintracht und gegenseitiges Vertrauen, sondern trug Worte des Zwiespalts herüber und hinüber.

Darin besteht ja das tragische Mißverständnis zwischen Menschengeschlecht und Natur — daß die Geschenke ursprünglicher Kraft den Keim zum Guten wie zum Bösen gleichermaßen in sich tragen, und daß der Mensch nur allzu oft sich für das Letztere entscheidet.

Die praktische Bedeutung des drahtlosen Telegraphen, seine rein technische Verwendbarkeit, die noch nicht ausgenützten weiteren Möglichkeiten, die in ihm schlummern, sie wurden durch die Kriegsarbeit in das schärfste Licht gerückt. Und diese Fähigkeiten, die durch die Kriegsnotwendigkeit verdoppelt wurden, sollen und

werden auch dem Frieden doppelt und dreifach zustatten kommen, wenn der Funke des drahtlosen Telegraphen durch die Klüfte zwischen den Ländern und Erdteilen getollt sein wird, um zu verkünden, daß das Donnern des Krieges auf der Erdoberfläche verhallte.

Dann werden wir die restlose Vervollkommenung des drahtlosen Telegraphen — zum Beispiel die drahtlose Bildtelegraphie — für friedliche Arbeit, friedliche Freuden und Bequemlichkeiten erleben.

Vom Weltkrieg.

Angriffe am Chemin-des-Dames-Rücken abgeschlagen.

14 Flugzeuge abgeschossen.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich von Opern nahm zeitweilig die Feuertätigkeit zu.

Auf dem Schlachtfelde von Arras scheiterten vormittags englische Vorstöße westlich von Lens, bei Monchy und Fontaine.

Von Mittag an hat sich der Artilleriekampf wieder gesteigert; er blieb auch nachts fort.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Hestigen Feuerwellen vor Tagesgrauen folgten gewaltige Erkundungen der Franzosen bei Cerny und an der Aisne; der Feind wurde zurückgewiesen.

Mittags setzte der Feuerkampf auf der ganzen Front wieder in voller Kraft ein. Nächtliche Unternehmungen unserer Stoßtrupps nördlich der Aisne brachten Gewinn an Gefangenen und Maschinengewehren. Bei Säuberung eines Franzosenneistes nordöstlich von Sillery wurden dem Feinde schwere Verluste zugefügt und über 50 Gefangene einbehalten.

Erneute Vorstöße der Franzosen am Chemin-des-Dames-Rücken wurden im Nachkampf abgeschlagen.

Bei den Kämpfen in der Champagne am 30. April sind über 400 Gefangene in unserer Hand geblieben; ihre Aussagen ergeben, daß den neu eingesetzten französischen Divisionen die Aufgabe gestellt war, um jeden Preis uns die Höhenstellungen südlich von Nauron und Moronvilliers zu entreißen. Dieses Ziel der französischen Führung ist an keiner Stelle erreicht worden.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Lage ist unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In mehreren Abschnitten war die russische Feuertätigkeit und entsprechend die unsere lebhafter als in letzter Zeit.

(Schluß des Berichtes auf der 4. Seite.)

Kriegshilfe auf dem Lande.

In dieser großen Zeit, wo draußen in Feindesland bis aufs äußerste gekämpft und gerungen wird, wo jeder das Letzte einlegt zum Schutz des teuren Vaterlandes, da müssen auch wir in der Heimat zusammenhalten, und selbst vergessen, aufgehen in der Sorge und dem Wohl der Allgemeinheit. Freiwillig helfen, die Heimat vor Hunger, Not und Krankheit schützen, denen beistehen, die ihr Viehbesitz hinausjenden und obviern, alle Kräfte heranziehen und anspannen, Lebensmittel heranschaffen, sie richtig ausnutzen, verteilen und verwerten, nichts umsonnen lassen, sondern aus allem neue Werte schaffen, das ist die Hauptaufgabe. Auf diesen Grundlagen vaterländischer Pflicht baut sich die „freiwillige Kriegshilfe“ auf.

Durch Sammeln von Abfällen jeder Art, wie Knochen, Papier, alte Bekleidung, Lumpen, Leder, Felle, Stanniol, altes Eisen, Gummi, Konfervenbüchsen, Tüten und Paketen von Säben, Kupfer, Messing, Stahlfedern, Flaschen usw. seitens der Schulkinder darf in ganzen Kreise nichts mehr umkommen. Zur Anregung der Sammelthätigkeit müssen Gutscheine für kleine Geschenke, Kriegserinnerungen, wie Bücher, Broschüren, auch Lebensmittel an die Schulen ausgegeben werden. Überhaupt müssen die Lehrer und die Kinder, die die wichtigsten Förderer auf dem Lande sind, für die vaterländische Sache ermannt werden, denn durch die Sammelthätigkeit und den unermüdblichen Fleiß aller dieser Kinderhände können dem Vaterlande Millionen zusammengebracht und auch sonst unschätzbare Dienste geleistet werden. Auch die Geistlichkeit, die Gemeindevorsteher müssen gehalten werden, sich mit in den Dienst der guten Sache zu stellen. Von der Anzahl oder am Sonntagabend können die Frauen in den Versammlungen durch einen kleinen Vortrag neben manchen so wichtigen Lebensfragen sehr im Krieges auch über die Bestrebungen der Kriegshilfe aufgeklärt und zur Mitarbeit gewonnen werden. Die Hauptfrage wird aber immer bleiben, daß die Landdröten, die durch die Stellung ihres Mannes als Verhältnisse kennt, selbst in jede einzelne Landgemeinde die Anregung bringt; nur durch persönliche Aussprache und Auswahl der Menschen kann das Liebeswerk durchgeführt werden.

Man muß ferner in der Kreisstadt eine Hauptstelle mit verschiedenen Abteilungen errichten: eine Vermittlungsstelle für den An- und Verkauf von Lebensmitteln, wie Obst, Gemüse, Fische usw., eine Kochstelle für Fruchtsäfte, Marmelade, Riehmuschelwurst, Salze, Salat, Sauerkraut für die arme Bevölkerung, eine elektrische betriebene Darre zum Trocknen von Obst, Gemüse und feuchtem Getreide, sowie eine Sammelstelle für die Abfälle aus dem ganzen Kreise. Auch muß der Kriegshilfe vom Kommunalverband der An- und Verkauf und die Verteilung der Butter und Eier im Kreise übertragen werden. Außerdem muß in jeder einzelnen Gemeinde eine Sammelstelle für die Organisation, den An- und Verkauf von Lebensmitteln und das Sammeln der Abfälle, die wieder in enger Verbindung mit der Hauptstelle stehen muß, eingerichtet werden. Der Kreis-ausschuß oder der Magistrat muß die nötigen Räume umsonst zur Verfügung stellen, ebenso die elektrische Kraft zum Betriebe der Darre während der Kriegszeit.

Dafür, daß die nötigen Mittel für den Betrieb, die Maschinen und die Wohlfahrtsanrichtungen zur Verfügung stehen, kann durch Konzerte, Wohltätigkeitsfeste und Vorträge, sowie freiwillige Spenden gesorgt werden. Doch nicht allein der Stadt soll geholfen werden, auch auf dem Lande, wo die Wohltätigkeit nie versagt, muß in dieser schweren Zeit das nötige Verständnis für eine der wichtigsten Volksernährungsmittel — das Kaninchen — geweckt werden. Auch dabei muß man sich wieder an die Lehrer und Kinder wenden und möglichst durch einen Vortrag über Zucht, Mast, Felle und Ledererzeugung die Landbevölkerung aufklären und, sobald gute Ställe nachgewiesen, das nötige Zuchtmaterial umsonst zur Verfügung stellen. Jeder Empfänger muß einen Verpflichtungschein unterschreiben, wonach er vom ersten Dutzend wieder zwei Kaninchenhähnen umsonst zurückzugeben hat.

Auch der Ankauf und die Aufzucht von jungen Hengstlämmern und Böden, sowie deren spätere Verwertung an Weidungen ist ein Mittel, um weite Kreise für das Liebeswerk der freiwilligen Kriegshilfe zu gewinnen. Das gleiche ist der Fall mit der freien Ausgabe von Bruteiern, sowie von Cornrey- und Topinamburpflanzen behufs Anlage von Veredelungsfeldern in den Gemeinden, um der großen Kartoffelnot wirksam abzuhelfen.

Wenn auch die Gründung einer freiwilligen Kriegshilfe auf dem Lande ein Leben reicher Arbeit bedeutet, so ist doch wieder der Gedanke, mitzuhelfen an der Linderung der Kriegsnot und in dieser großen Zeit mitzuschaffen zum Besten des Vaterlandes, auch für uns Frauen ein so erhebender, daß sicher vielfach alle Bedenken schwinden und die geschilderten Einrichtungen in den meisten Kreisen für die Kriegszeit Nachahmung finden werden.

D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

3388 669 Raumtonnen verloren.

Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge geht aus einem Geschäftsbericht der Werner Transport-Verkehrs-Gesellschaft aus sämtlichen Zulassungen hervor, daß von August 1914 bis 31. September 1916 insgesamt 2024 Handelschiffe mit 3388 669 Registertonnen durch Torpedierung und Minen verlorengegangen sind.

Die Folgen der Seesperre.

Aus einem Artikel des ehemaligen Ministers Lampe im „Berliner Tageblatt“ geht hervor, daß der Schiffsmangel der Verbündeten von Tag zu Tag drückender empfunden wird. Es heißt da, die größte der Schwierigkeiten für die Fortsetzung des Krieges liege im unzureichenden Schiffraum. Es gäbe nicht mehr genügend Fahrzeuge für alle Ansprüche trotz großer Einschränkung der Lebensmittelfuhr und Beschlagnahme deutscher Schiffe in Amerika. Die rasche Herstellung von Holzschiffen durch die Verbündeten könne diesem Mangel auch nicht abhelfen. — Die weiteren Einschränkungen in dem Lebensmittelverbrauch, wie die Schließung der Fleischmärkte und der Schlachthäuser während zweier Tagen der Woche, Schließung der Konditoreien und Kuchenbäckereien für zwei Monate, um für die kommenden Sommermonate Mehl und Zucker zu ersparen, haben eine tiefe Unzufriedenheit in der Bevölkerung von Paris erregt, die der „Temps“ mit einer „gärenben Ungebuld hinter der Front“ bezeichnet.

Lebensmittel in England.

Ein aus England nach dem Haag zurückgekehrter holländischer Kapitän berichtet, daß zurzeit auf englischen Handelsschiffen insgesamt 90 000 Jugendliche im Alter von 12½ bis 16 Jahren als Matrosen beschäftigt seien. Eine große Anzahl der älteren englischen Seeleute werde bei der Marineinfanterie verwendet, teils müßten sie auf Küstenfahrzeugen Patrouillendienste im Kampf gegen U-Boote verrichten; ein Teil sei auch bei der englischen Heimatarmee untergebracht.

Französische Hoffnungen.

Der Pariser „Figaro“ schreibt, der Bierverband habe ein besonderes Interesse an den Zuständen in Deutschland, da die Folgen sich bei militärischen Operationen in deutschen Heer geltend machen müßten. Sollten sich die Streitkräfte ausdehnen und verlängern, so würde die Munitionsvorlogung an der Front baldigt und ernstlich in Mitleidenschaft gezogen werden, um so mehr, als der augenblickliche Munitionsvorlogung bedürftig sein müsse. — Man wird in Frankreich auch diese Hoffnungen wie so manche andere schnell zu Grabe tragen müssen.

Man hat oft gesagt, wenn sie mit ihrer Tante im Schloßwald spazieren ging, in der damals sehr kleinen Meierei an einem kleinen, wackeligen Tisch ein Glas Milch getrunken. Dabei hatte sie sich gesagt, wie schade es sei, daß dies idyllische Anwesen so arg vernachlässigt sei. Sie malte sich aus, wie hübsch sich hier ein schmuckes Häuschen, laubere Ställe und ein gepflegter Garten ausnehmen müßten.

Kurz nach dem Tode ihrer Tante erblickte sie an dem vermahlerten Baum ein Plakat: „Diese Meierei ist zu verkaufen“. Sie stand lange und sah nachdenklich darauf, dann umschritt sie langsam das Grundstück von allen Seiten. Es ließ auf der einen Seite direkt an den Stadtwald, die zweite Seite begrenzte den Fluß, die dritte Seite schloß sich gutes Weidenland, das sich bis an die neuverbauten Kasernen erstreckte. Und die vierte Seite lag nach der Stadt hinaus, direkt an der gut gepflegten Fahrstraße.

Nicht umsonst freiste das BlutINGER Kaufleute in Friedes Albern. Sie überlegte sich, daß die Stadt sich nach den Kasernen zu ausbreiten und daß nach Jahren der Grund und Boden hier an Wert sehr gewinnen würde. Außerdem

Kriegslust in China.

Nach Meldungen aus Rotterdam hat die chinesische Regierung von ihrem Gesandten in Washington die dringliche Aufforderung erhalten, bald aktiv am Kriege teilzunehmen. Nach englischen Berichten ist die Kriegsbegeisterung in China groß. — Was könnte sich ein englisches Blatt nicht aus den Fingern langen, um seinen Lesern neue Hoffnung zu machen?

Das deutsche Barbarentum.

Von Generalleutnant Frhr. v. Freytag-Loringhoven.

In den Schmäheartikeln unserer Gegner wird immer wiederholt, daß es kein Wunder sei, wenn sich das deutsche Barbarentum im Kriege so schrecklich offenbare, da es methodisch gelehrt sei. Richtig, die Schrift des Generalstabes „Der Kriegseinsatz im Landkrieg“, vor allem aber Treitschke sollen angeblich den unwiderleglichen Beweis hierfür liefern. Es ist natürlich völlig sinnlos, Ansprüche eines Philosophen wie Treitschke in dieser Weise zu verwerten. Die erwähnte Schrift des Generalstabes aber ist weiter nichts als eine gedrängte Wiedergabe völkerrechtlicher Bestimmungen mit kurzen Erläuterungen, die nur höchstwillig Entstellung als ein Lehrbuch sogenannter deutscher Kriegsgrenzen erscheinen lassen kann. Blicke nach Treitschke. Dieser hat allerdings gesagt: „Die Besiegt regt sich ebenbürtig im Kulturkampf wie im Barbaren. Nichts ist wahrer als die biblische Lehre von der radikalen Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts, die durch keine auch noch so hohe Kultur überwunden werden kann.“

Der Weltkrieg hat Treitschke nur allzu recht gegeben. Der Krieg ist nun einmal „ein raub gewalttätiger Handwerk“, und der deutsche Soldat faßt zu, wo es geboten ist. Nur weil wir Deutsche keine Leute hiegt, die sich gelegentlich Übergriffe zuschulden kommen lassen. Wie sehr sich aber die Besiegt vormiegend bei den weißen und farbigen Franzosen und nicht selten auch bei den Engländern, vor allem den Farbigen, geregt hat, geht aus zahllosen Äußerungen deutscher Gefangener hervor. Der Kriegsminister hat es erst kürzlich vor dem Reichstage bezeugt. Auch die französische Bevölkerung trug unteren Gefangenen gegenüber ein Benehmen zur Schau, das sich nur als Apokryphen bezeichnen läßt. Das französische Offizierskorps aber hat den ritterlichen Jura, der ihm noch 1870 eigen war, in dieser Hinsicht völlig vermissen lassen.

So ungewisselt die Franzosen einer Massenpsychose unterliegen, so haben wir uns doch vor dem Kriege offenbar in mancher Beziehung über dieses Volk eine Täuschung hingegen. Einerseits unterschätzten wir die in ihm liegenden Kräfte des Widerstandes, und andererseits nahmen wir für den Ausbruch einer alten Kultur, was lediglich moderne Zivilisation war, die so häufig für gleichbedeutend mit Kultur erachtet wird und doch von ihr nur den äußeren Schein hat. Darum mußte den Franzosen Treitschke in seiner stolzen Wahrhaftigkeit zur Verdrängung deutscher Denkwiese erhalten. Mit dem Instinkt des Hasses sehen sie in ihm den glänzenden geistigen Vertreter echt deutscher Kraft; trägt doch nach ihm die „Geschichte durchaus männliche Höhe und ist für sentimentale Naturen und für Weiber nicht gemacht“. Deshalb werden wir auch von den Amerikanern in der ihnen eigenen Mischung von ausgeprägtem Geschäftssinn und weicherer Sentimentalität nicht verstanden. So stehen sie dem U-Boot-Kriege verständnislos gegenüber, während die europäischen Neutralen zum großen Teil nicht verstehen, daß er nur die Antwort auf die Hungerrückenschiffen Englands, eine natürliche Folgerung aus dem Wirtschaftskriege bildet.

Für den U-Boot-Krieg gilt in vollem Maße, was Clausewitz über den Landkrieg sagt: „In so gefährlichen Dingen, wie der Krieg ein ist, sind die Irrtümer, die aus Gutwilligkeit entstehen, gerade die schlimmsten.“ Wenn das blutige Schlachten ein grausiges Schauspiel ist, so soll das nur eine Veranlassung sein, die Kriege mehr zu würdigen, aber nicht die Schwerter, die man führt, nach und nach aus Menschlichkeit stumpfer zu machen, bis einmal

wieder einer dazwischen kommt mit einem scharfen, der uns die Arme vom Leibe weghaut.“ Man sieht, nicht erst Treitschke, sondern bereits Clausewitz hat systematisch das deutsche „Barbarentum“ gelehrt, und dem heutigen Grundsatz war es vorbehalten, solches gewissermaßen in Reinkultur zu züchten. Dieses Grundsatz aber sieht in vollster Ruhe dem Urteil der Geschichte entgegen, überzeugt, daß es einander Schwäche gezogen werden würde, wenn es in diesem Kampf um Sieg oder Untergang nicht jedes Mittel brauchen wollte, das ihm zur Hand ist.

D. K.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Hauptauschuß des Reichstages äußerte sich der Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Groener, über die Streiks in der Rüstungsindustrie. Er meinte, es sei verständlich, daß sich nach dem schweren Winter der Arbeiter eine gewisse Niedergeschlagenheit bemächtigt habe, als die Herabsetzung der Brotmenge eintrat. Mit solchen Worten geißelte er aber die politische Ausnutzung dieser Stimmung durch gewissenlose Agitatoren. Es ist bekannt geworden, daß auch Agitationsmaterial des Auslandes eine Rolle gespielt. Groener erklärte ganz bestimmt: „Es gibt keine Streiks mehr. Man wird rücksichtslos gegen die Drahtzieher vorgehen. Man wird aber auch gegen diejenigen vorgehen, die gegen das Hilfsdienstgesetz zu gehen suchen. Unter Notho bis zum nächsten Ende des Krieges muß sein: Arbeit, Arbeit! — In einem Aufbruch wendet sich Generalleutnant Groener an die Rüstungsarbeiter. Der Aufruf nimmt Bezug auf den Hindenburgbrief, ermahnt zur Arbeit und gipfelt in den Worten: Ein Hundstot, wer streikt, solange unsere Heere vor dem Feinde stehen! — Die Gewerkschaften haben an den Leiter des Kriegsamtes ein Schreiben gerichtet, in dem die Munitionsstreiks verurteilt werden und der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß alle Maßregeln ergriffen werden, um eine gerechte Verteilung der vorhandenen Lebensmittel herbeizuführen.

* Unzufrieden des Erfolges unserer U-Boote erklärte Staatssekretär des Reiches marineamt v. Capelle im Hauptauschuß des Reichstages, die Marine habe bisher alle Erwartungen, die sie auf die Verhängung der Seesperre gesetzt hätte, vollumfänglich erfüllt und zweifellos nicht, daß England in absehbarer Zeit gestungen sein würde, die nötigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Österreich-Ungarn.

* Der Reichsrat soll am 30. Mai zusammen treten. Vor allem sollen die Ernährungsfragen, dann aber auch alle anderen mit dem Kriege in Verbindung stehenden wirtschaftlichen Fragen erörtert werden. Die österreichische Regierung gab der parlamentarischen Kommission des Polenstabs die Erklärung ab, daß sie sich für die Verwirklichung der Sonderstellung Galiziens mit vollem Ernste einzusetzen verpflichtete. Sie beabsichtigt ein von dem Polenstabs aufgestellten Programm in Erwägung zu ziehen und tunlichst zu berücksichtigen.

* In dem der Regierung nahestehenden Wiener „Freundenblatt“ wird unter dem Titel „Antwort an die Sozialdemokraten“ ein Artikel veröffentlicht, in dem es u. a. heißt, daß die Monarchie absolut keine aggressive Pläne gegen Rußland hat und auch nicht beabsichtigt, ihr Gebiet auf dessen Kosten zu erweitern.

Frankreich.

* Es erregt allgemeines Aufsehen, daß die Senjur in den letzten Tagen die öffentliche Meinung der Friedensfrage nicht mehr verheimlicht. Bonnet Rouge begrüßt die österreichischen, deutschen und russischen Erklärungen als das erste Anzeichen von einem Zusammenbruch der Kriegshure. Auch andere Zeitungen radikal-sozialistischer Richtung beschäftigen sich mit diesen Erklärungen und bezeichnen sie als würdig, einer genauen Prüfung unterzogen zu werden.

Friede Sörensen.

2) Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Pizzi fand es immer selbstverständlich, wenn andere Menschen ihr Opfer brachten. Ihr Gewissen war nicht im mindesten belästigt dadurch, daß sie Friede auch den Verlobten abspenstig gemacht hatte.

Um so tiefer war Fritz Steinbachs Schuldgefühl. Er kannte Friede zu gut, um nicht zu wissen, was er ihr angetan hatte. Nur zu bald war die blinde Leidenschaft verrückt, die ihn zum Treubruch verleitet hatte, er erkannte mit peinigender Schärfe, daß er Talmi für echtes Gold eingekauft hatte. Mit Friede zusammen hätte er den finanziellen Zusammenbruch seines Schwiegervaters vielleicht bald verschmerzt, als Pizzi Gatte trug er schwer daran, sein ganzes Leben lang.

Daß er sich schließlich fügen und Friedes Erbteil mit annehmen mußte, um mit seiner Frau und dem Kinde, welches sie erwarteten, aber die schwerste Zeit hinwegzukommen, beschämte ihn furchtbar.

Er sowohl wie Friede sahen eine Erleichterung darin, daß jeder Verkehr zwischen ihnen aufhörte; sie waren sich nicht gleichgültig genug, um sich wiedersehen zu können. Die einzigen Lebenszeichen, die zwischen ihnen getauscht wurden, waren die Geburtsanzeigen eines Söhnchens und zweier Töchter und seitens Friedes die Anzeige vom Tode ihrer Tante. Court hörte man nie etwas hinein.

Als ihre Tante, dann, jetzt vor fünf-

zwanzig Jahren, starb — es war dies kurz nach der Geburt des ältesten Kindes ihrer Schwester, erbe Friede von ihr ein Vermögen von fünfzigtausend Mark. Friede war nicht die Person, die Hände in den Schoß zu legen und von ihren bescheidenen Renten ein tatenloses Leben zu führen. Sie verlangte nach einer Aufgabe, um ihre Kräfte zu betätigen, und schickte fuchend ihre klugen Blicke ins Leben.

Schon oft hatte sie, wenn sie mit ihrer Tante im Schloßwald spazieren ging, in der damals sehr kleinen Meierei an einem kleinen, wackeligen Tisch ein Glas Milch getrunken. Dabei hatte sie sich gesagt, wie schade es sei, daß dies idyllische Anwesen so arg vernachlässigt sei. Sie malte sich aus, wie hübsch sich hier ein schmuckes Häuschen, laubere Ställe und ein gepflegter Garten ausnehmen müßten.

Kurz nach dem Tode ihrer Tante erblickte sie an dem vermahlerten Baum ein Plakat: „Diese Meierei ist zu verkaufen“. Sie stand lange und sah nachdenklich darauf, dann umschritt sie langsam das Grundstück von allen Seiten. Es ließ auf der einen Seite direkt an den Stadtwald, die zweite Seite begrenzte den Fluß, die dritte Seite schloß sich gutes Weidenland, das sich bis an die neuverbauten Kasernen erstreckte. Und die vierte Seite lag nach der Stadt hinaus, direkt an der gut gepflegten Fahrstraße.

Nicht umsonst freiste das BlutINGER Kaufleute in Friedes Albern. Sie überlegte sich, daß die Stadt sich nach den Kasernen zu ausbreiten und daß nach Jahren der Grund und Boden hier an Wert sehr gewinnen würde. Außerdem

ließ sich die Meierei unter ständiger Leitung ent-schieden ertragsfähig gestalten.

Kurz entschlossen kaufte sie die Meierei für den geringen Preis von vierzigtausend Mark. Die Hälfte zahlte sie an. Für die übrigen dreißigtausend Mark ihres Vermögens kaufte sie zum größten Teile anstehendes Weidenland, welches man ihr billig überließ. Den kleineren Teil veranbte sie, um noch einige Kühe anzuschaffen und die notwendigen Verbesserungen treffen zu können.

Ihr Unternehmen rentierte sich so glänzend, daß sie selbst davon überrascht wurde. Im Laufe einiger Jahre bezahlte sie die andere Hälfte der Kaufsumme, kaufte noch Kühe hinzu, für die sie auf ihren eigenen Weiden das Futter baute. Man wurde in der Stadt aufmerksam auf die blühendere Meierei. Immer größer wurde der Kundenkreis. Dann kaufte Friede die ersten Milchwagen an und seitdem beherrschte sie die ganze Konkurrenz.

Wenige Jahre später verkaufte Friede eine Reihe von Grundstücken an reiche Leute der Stadt, die sich in der Nähe des Stadtwaldes Villen bauen wollten, um den zehnfachen Preis, den sie selbst dafür bezahlt hatte. Sie wußte Flug ihre Zeit zu ergötzen. Eine ganze Villenstraße entstand so am Rande des Stadtwaldes, und Friede Sörensen wurde sehr reich. Jetzt rechnete man sie unter die Millionäre.

2.

Friede Sörensen hatte eben in der Laube Platz genommen und entfaltete ihre Zeitung, als ein hübsches, blondes Mädchen, genau so

gekleidet wie die im Garten beschäftigten, mit dem Frühlingsabsteck eintrat.

„Guten Morgen, Fräulein Sörensen,“ sagte sie artig und stellte das Tablett auf den bereits gedeckten Tisch.

Friede sah auf und erwiderte freundlich den Gruß. Rätselnd sah sie zu, wie das Mädchen das Geschirr von ihr ordnete.

„Gefällt es dir bei mir?“

„Nicht strahlend.“

„Sehr, sehr. Sie sind so gut und gerecht. Und dann — ich verdiene doch auch hier viel mehr als in jeder anderen Stellung.“

Gestern habe ich von Herrn Volkmar sogar eine ganze Mark für ein Glas Sahne bekommen und er wollte nichts heraushaben.“

Friede lachte. „Das ist natürlich der Heinz gewiesen, nicht wahr?“

„Ja, Fräulein Sörensen. Der ältere Herr von Volkmar war gestern gar nicht hier.“

Friede nickte. „Ich weiß es, Lie.“

Aber braungebrannt ist der ältere Herr von Volkmar von einer weiten Reise zurückgekehrt. Ist es wahr, Fräulein Sörensen, daß er bei den wilden Menschenfressern war?“

Friede lachte herzlich über das ängstliche Gesicht des Mädchens.

Als Friede ihre Zeitung gefaltet hatte, erhob sie sich und ging durch den Garten dem Hause zu.

In der Nähe des Hauses, dicht am Eingang des Gartens, saßen an einem Tisch mehrere junge Offiziere. Ihre verbliebenen Augen verrieten, daß sie schon anstrengende Dienststunden hinter sich hatten, trotzdem schienen alle

mit einem
Weibe we
te, sonder
as deutlic
uigen G
Dieses Ge
dem Urt
dass es
würde, wem
Unterger
as ihm zu
D. K.

hau.

ges außer
trautnant
in der
te, es se
Binter
geklagen
ung der
Worten
ung die
Ge
gatione
gepielt
umt: Es
Man wird
vorgehen
vorgehen
en suchen
Ende des
In einem
roener
Der Auf
brieft, er
Worten:
olange
stehe an
den
den ge
berurteilt
gegeben
werden, um
n Lebens

inferer
s Reichs
auschuss
sicher alle
ung der
tätig ge
t an b
de, die
n.

ammen
ung s
eren m
ritschal
eichliche
mission
s sie sich
ellung
nzulegen
on dem
in Gr
stichtigen.

Lebenden
m Titel
dass die
sive u
ich nicht
zu er

dass die
he Ve
e nicht
st die
ein Gr
einem
andere
ben be
Brüfung

n, mit
sagte
berichts

ich hen
lädchen

ab ge
hier
ellung.
ur eine
en und

Heinz

e Herr

er von
ehrt.
er bei

glückliche

er, bem
Gin
Tisch
An
Dienst
alle

Deutsche Lebenshaltung einst und jetzt.

Es ist keine Frage, daß es unseren Vätern und Großvätern bei weitem leichter gefallen wäre, sich mit der Rationalisierung der Lebensmittel, zu der wir durch den englischen Wirtschaftskrieg gezwungen sind, abzufinden, als ihren verwöhnten Kindern und Enkelkindern. Wir machen uns selten klar, wie stark die Ansprüche des deutschen Volkes, und zwar aller Schichten, gerade in den letzten zwanzig Jahren vor dem Kriege gewachsen sind. Der Krieg kam über uns in einer Zeit, da das Nationalvermögen rasch stieg und damit auch die Lebenshaltung von Jahr zu Jahr eine erhebliche Besserung erfuhr.

Einige Zahlen der Statistik veranschaulichen diese Entwicklung am besten: Es betrug der durchschnittliche Verbrauch der Bevölkerung des Deutschen Reiches an:

	Weizen	Roggen	Gerste	Kartoffel
Kilogramm				
1893-1914:	90,3	147,7	80,1	600,1
dagegen				
1913/14:	95,5	153,1	103	700,2

Noch auffällender sind die Zahlen, die die Steigerung des Fleischverbrauches in Deutschland während des letzten Jahrhunderts erweisen. Es wurde pro Kopf und Jahr an Fleisch verzehrt:

1816: 17,3 Kg.	1892: 32,5 Kg.
1840: 21,6 "	1900: 46,2 "
1873: 29,5 "	1912: 52,3 "

In noch nicht hundert Jahren eine Verdreifung des Fleischkonsums! In den zwanzig Jahren von 1892 bis 1912 eine Steigerung von 32,5 auf 52,3 Kilogramm! Wenn wir in den letzten Jahren vor dem Kriege häufig mit einer „Fleischnot“ zu kämpfen hatten, über die wir heute angesichts unserer Kriegskosten doch etwas lächeln müssen, so ist diese „Not“ zum Teil auch auf die vermehrten Ansprüche zurückzuführen. Wir waren im Begriff, dasjenige Volk Europas zu werden, das am meisten Fleisch verzehrte.

Englands Hungerkrieg hat uns gezwungen, uns wieder in die Lebenshaltung unserer Großväter zurückzufinden. Die dem Städter heute anstehende Fleischration entspricht etwa dem Stand der sechziger Jahre. Berücksichtigt man den Konsum der Selbstversorger, so wird sich der durchschnittliche Fleischverbrauch des deutschen Volkes fast auf der gleichen Höhe halten wie 1870, und er ist noch etwas höher als der Fleischverbrauch z. B. des italienischen Volkes im Frieden.

Das sollten wir nicht vergessen, wenn wir klagen, daß heute Schmalhans Küchenmeister ist. Was uns wenig erscheint und was wir nur in der Kriegszeit uns gefallen lassen zu können glauben, war für unsere Großväter die gewohnte Nahrung. Gewiß dürfen wir nicht übersehen, daß die gesteigerten Ansprüche, die das neuere, zivilisierte Leben an den Menschen stellt, eine vermehrte Nahrungsaufnahme durch sich selbst erzwingen. Aber nach ärztlichem Urteil ist die Steigerung vor dem Kriege über das notwendige, zum Teil geradezu über das gesunde Maß hinausgegangen.

D. K.

Handel und Verkehr.

Gegen den Kleingeldmangel und schmutziges Papiergeld. Zum Geldverkehr haben das Kriegsministerium und das Reichs-Postamt bemerkenswerte Anordnungen erlassen. Den Kassen fehlt es bekanntlich vielfach an Kleingeld. Eine wesentliche Einschränkung des Bedarfs wird sich nach der Verfügung des Kriegsministeriums bei den Kassen erreichen lassen, wenn die Löhne bei den wöchentlichen Lohnzahlungen möglichst in runden Beträgen ausgezahlt werden und mit den Arbeitern und Arbeiterinnen monatlich nur einmal abgerechnet wird. Bei den Lohnzahlungen der Truppen wird sich der Zweck durch Auszahlung der vollen Mark übersteigenden Beträge für mehrere Mannschaften an einen Lohnempfänger zur Weiterverteilung erreichen lassen. Zur Vermeidung von schmutzigem und unbrauchbarem Papiergeld hat das Reichs-Postamt die Verkehrsstellen darauf hingewiesen, daß sie beschädigte und unbrauchbar gewordene sowie gefälschte und beschmutzte Reichsbanknoten, Reichskassenscheine und Darlehenskassenscheine anzunehmen, aber sie nicht wieder auszugeben haben, wenn deren Umtauschbarkeit zweifelhaft ist. An den Orten mit Reichsbankanstalt sind die Scheine abzuliefern, die sie in Zahlung nehmen oder gegen gesetzliche Zahlungsmittel umtauschen wird. Die anderen Ämter besorgen den Umtausch durch die Postämter, die mit der Reichsbank im Verkehr stehen, oder auch durch die Ober-Postämter. Beschädigte und unbrauchbar gewordene Darlehenskassenscheine müssen gesondert verpackt werden.

Von Nah und fern.

Postschekverkehr mit dem Generalgouvernement Warschau. Vom 1. Mai ab werden Einzahlungen mit Zahlkarte bis 10 000 Mark bei den Postanstalten im Generalgouvernement Warschau für den Verkehr der Zivilbevölkerung zugelassen. Zur schnelleren Abwicklung von Zahlungen empfiehlt sich für die Postscheckkunden, den Rechnungen usw. für die Zivilbevölkerung im Generalgouvernement Warschau Zahlkarten beizufügen, auf denen die Kontonummer, der Name und Wohnort des Postscheckkunden sowie der Name des Postscheckamts vorgebracht sind. Die Gebühren sind dieselben wie im Inlandsverkehr und werden vom Zahlungsempfänger (Postscheckkunden) erhoben. Telegraphische Zahlkarten sind nicht zulässig.

Die Lachs- und Dorschfischerei bringt recht bedeutende Ergebnisse. Der Lachsfang war in den letzten Tagen überaus reichlich, denn es kamen durchschnittlich 25 bis 35 Zentner täglich zum Versand. Ganz besonders glücklich schnitt ein Kutter ab, der allein als den Ertrag einer Nacht einen Fang im Werte von gegen 2400 Mark abliefern. Die Fischer erhalten für das Pfund, je nach Größe, 3—3,50 Mark. Während im vorigen Jahre der Lachs an Ort und Stelle noch für 0,90—1 Mark das Pfund zu haben war, schaltet er heute als Volksnahrungsmittel bei einem Konsumumentenpreis von 4—5 Mark das Pfund natürlich ganz aus. 20 Delfine von fast durchschnittlich einem Zentner Gewicht wurden in voriger Woche gefangen und nach Pillau und Danzig zur Transportierung gesandt.

Raubmordverbrechen bei Eberswalde. In der Ortschaft Brüg bei Eberswalde ist ein dreifacher Raubmord verübt worden. In der Gastwirtschaft von Samberg, die von Frau S. allein versehen wird, erschien ein fremder Mann, der einen Fünfmarschein gewechselt haben wollte. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt, worauf der Mann hat, ihm auch noch einen Zehnmarkschein zu wechseln. Während Frau Samberg das Kleingeld ausählte, verlegte der Fremde der Frau eine schwere Verletzung ertöt und zu Boden fiel. Auf das Hilfesgeschrei der Überfallenen eilten vorüberkommende Personen herbei, die noch sahen, daß der Täter nach der nahen Heide zu floh. Mehrere Personen nahmen sofort seine Verfolgung auf, und es gelang auch, den Burden einzuholen und zu überwältigen. Der Täter verweigert jegliche Auskunft über seine Person.

Vernichtete Forellen. In den bitterkalten Februartagen ist die vom Broden kommende Aise, deren Flußtal mit Recht als das anmutigste und romantischste des ganzen Harzes gilt, trotz ihres reichen und bedeutenden Gefälles bis auf den Grund ausgetrocknet gewesen. Damit ist ihr reicher Forellenbestand wohl vollständig vernichtet. In Mengen werden jetzt die toten Forellen tot ans Ufer geschwemmt. Nur durch Einlegen neuer Brut wird es vielleicht gelingen, den früheren Bestand im Laufe der Zeit wieder herbeizuführen.

Der vereinsamte Zar. Der frühere Zar ist auf Veranlassung des russischen Justizministeriums von seiner Familie vollständig getrennt worden. In dem Flügel des Palastes in Jaroslawo Selo, in dem der Zar untergebracht ist, befinden sich noch der Sohn des verstorbenen Londoner Botschafters von Bendenborff, Fürst Dolgorouki und einige weitere Getreue des Zaren. Nach einer Meldung des „Reichs“ läßt der Kaiser, der noch immer seine Uniform trägt, von seinem Seelenzustand nichts merken. Er ist im allgemeinen sehr ruhig, sein Blick ist aber trübe und sein Gesicht angezwollen.

Das Ehrengericht der russischen Diebe. Die Inassen des Zaganroger Justizhauses reichten dem Rat der Arbeiterabgeordneten ihren „Verhaltensbefehl“ für die in Freiheit befindlichen Diebe ein mit der Bitte, den Befehl zu veröffentlichen. In diesem rühten die Inhabanten an die freien Herren Kollegen das Ersuchen, vorübergehend Raub und Diebstahl zu unterlassen; wer jetzt diesem Verhaltensbefehl nicht Folge leiste, werde anderenfalls dem Ehrengericht der Diebe anheimfallen.

Amerikanische Lebensmittelpreise. Daß trotz des gewaltigen Goldstromes, der den Amerikanern aus England ständig zufließt, drähen die Lebensbedingungen immer ungünstiger geworden sind, geht aus den Mit-



Generaloberst v. Falkenhayn, der neue Generalgouverneur von Belgien.

Zum Generalgouverneur von Belgien ist Generaloberst v. Falkenhayn ernannt worden, der bisher mit großer Auszeichnung eine Armeegruppe im Westen geführt hatte. Er gehört zu den vielen Heerführern, die sich bei Beginn des Krieges wieder aktivieren ließen. Er ist im Jahre 1844 zu Guben geboren und hat längere Zeit dem Großen Generalstab in wichtigen Stellen angehört. Von 1899 bis 1903, wo er in den Ruhestand trat, war er Kommandeur des 13. (Württembergischen) Armeekorps.

teilungen eines schwedisch-amerikanischen Arbeiters hervor, die das Stockholmer „Aftonbladet“ veröffentlicht. Die gleiche Menge Kartoffeln, die man vor zwei Jahren für 1,15 Dollar bekam, bezahlt man danach jetzt mit 10 Dollar. Wehl ist in der gleichen Zeit von 4,50 auf 9 Dollar gestiegen, Zwiebeln von einem Dollar auf 12,50, Salat von einem halben Dollar auf 3; Butter hat ihren Preis mehr als verdoppelt, und während vor zwei Jahren ein Kilo 5 Cents kostete, bezahlt man jetzt beinahe das Doppelte, nämlich 38 Cents.

Gerichtshalle.

Berlin. Der diebischen Tätigkeit eines bei dem Polizeiamt in Spandau tätigen Odonomiehändler hat der Richter W. W. Bernice Vorwurf gestellt. Der Odonomiehändler Mann hat die Gelegenheit benutzt, zu verschiedenen Malen Soldatenstrümpfe zu stehlen. Er ist dafür vom Kommandanturgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sein getreuer Abnehmer war der Angestellte Bernice, der seinerseits für den Abzug sorgte und sich von dem Ertrage 10 Prozent Gebühr ausbehalten hatte. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten, der weismachen wollte, daß er Mann für den Kauf der Strümpfe gehalten habe, zu vier Monaten Gefängnis.

Göttingen. Die Schirmhüter- und Räuber-gesellschaft Ganzen, die im Herbst vorigen Jahres die Gegend von Münden und Schwaga heimlich, am Tage Schirme stehend und spionierend, nachts die Schirmhändler ausbrechend und ein Massenmorden

unter dem Federhieb veranlassend, stand nunmehr vor der hiesigen Strafkammer. Das Haupt der Familie, der Händler Ganzen, der mit dem von seiner Familie und seiner Geliebten, der Händlerin Lorien, gehaltenen Geschäft in Göttingen einen schwunghaften Handel trieb, hat sich, nachdem er an der holländischen Grenze erwischt worden war, im Gefängnis zu Münden erkauft. Seine Tochter erhielt fünf, seine Geliebte vier und seine Frau zwei Jahre Gefängnis wegen Vandalenbetrugs und Betrugs.

Kriegsereignisse.

21. April. Französische Angriffe bei Hurliebte, am Vimont, bei Bray, Craonne und Proseus abgewiesen. — Seit dem 17. April sind zehn feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. — Reiche deutsche Seestreitkräfte bombardierten die feindlichen Festungen Dover und Calais. Ein englisches Vorpollenschiff wird vernichtet. Ein Teil der deutschen Streitkräfte, der auf der Küste von Dover einmal mehr machte, geriet östlich von Dover in Kampf mit einer englischen Heeresflotte. Ein feindliches Zerstörerboot wird versenkt, mehrere andere schwer beschädigt, eins ist wahrscheinlich gesunken. Die deutschen Torpedoboote „G 85“ und „G 42“ gehen verloren.

22. April. Starker Artilleriekampf an der spanischen und Artois-Front. Englische Gefundungsversuche abgewiesen. — In der Aisne und in der Champagne geringe Gefechtsaktivität. — Im Luftkampf werden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen.

23. April. Ein englischer Vorstoß bei Lens abgewiesen. Neue Infanteriekämpfe in breiter Front im Gange. — Ein starker französischer Angriff nordwestlich von La Basse-aux-Bois bricht verlustreich zusammen, ebenso scheitern französische Vorstöße zwischen Proseus und Suippes-Niederung. — Deutsche Flugzeuge schlagen 4 Fesselballone und 11 Flugzeuge ab. — Erfolgreicher Luftangriff auf Molodczyno und Lurez (bei Minsk). — Bulgarische Truppen weisen einen englischen Angriff am Ostufer des Bardar und südwestlich des Dojran-Sees ab.

24. April. Nach schwerstem Trommelfeuer setzte am 23. April ein gewaltiger englischer Angriff im Raum von Arras ein. Der Kampf tobte um die westlichen Vororte von Lens, Avion, Dohy, Gavrelle, Roourt und Guemappe. Durch Vernichtungsbomber oder im Gegenstoß wurden die Engländer überall blutig abgewiesen. Auch ein zweiter Angriff, der gegen Abend besonders auf den beiden Scarpenführern geführt wurde, scheitert, nur die Trümmer von Guemappe verbleiben dem Feind.

26. April. Dreimalige englische Teilangriffe südlich der Scarpe glatt abgewiesen, ebenso französische Vorstöße in 3 Kilometer Breite bei Bray. — Der Feind verliert 6 Flugzeuge.

Vermischtes.

Wilson und Poincaré im französischen Schulplan. Der Präsident des Seine-Departements hat, wie die Pariser Blätter stolz verkünden, an sämtliche ihm unterstellte Schulen eine Broschüre verandt, die die Völkerei des Präsidenten Wilson, die Depesche Poincarés an letzteren, die telegraphische Antwort Wilsons und die am 5. April gehaltenen Reden des Kammer- und Senatspräsidenten enthält. Der Inhalt der Broschüre soll in allen Pariser Schulen und in denen des Seine-Departements vorgelesen werden. Ein Musterbeispiel für französischen Geschichtsunterricht!

Goldene Worte.

Fester Grund sei deinem Ich:
Nie dein Wort zu brechen;
Drum vor allem halte dich
Großes zu versprechen.
Aber auf dich selbst gestellt,
Handle groß im Leben;
Gleich als hättest du der Welt
Drauf dein Wort gegeben.
Aulus Gellius.

in heiterster Laune und kokettierten mehr oder minder energisch mit den jungen Damen, die in ihrer Nähe saßen.

Als Friede neben ihnen war, erhoben sie sich a tempo und begrüßten sie mit artiger Verbeugung.

Sie dankte lächelnd.

„Schon fertig für heute mit dem Dienst, meine Herren?“ fragte sie freundlich.

Ein schlanker, lustig aussehender Leutnant mit blondem Bart und etwas dunstiger, kurzgeschnittener Haar hatte ihre Hand ergriffen und schaute ihr schelmisch verliebt ins Gesicht.

„Für die nächsten zwei Stunden sind wir frei, Tante Friede. Jetzt stärken wir uns zu neuen Strapazen an diesem Trank von süßer Labe.“

Er ergriff sein Milchglas und hielt es ihr entgegen. Friede nickte ihm lachend zu: „Nur keinen ironischen Unterton, Heinz. Wenn dir auch ein Glas Sekt lieber wäre, bekömmlicher ist dir dieses harmlose Getränk jedenfalls.“

Natürlich, das Baby sollte überhaupt nichts anderes zu trinken bekommen,“ neckte ein etwas beleibter Hauptmann.

Salten — wenn du nicht mein Vorgesetzter wärst, würde ich dir das Baby eintränken,“ drohte Heinz von Volkmar mit blühenden Augen und sah erobersüchtig nach dem Nebentisch, wo zwei junge Damen mit einer älteren zusammenlachten. Der Hauptmann kinnerte behaglich in sich hinein, hob aber nun seinerseits das Glas und trank Friede mit einer Verbeugung zu.

„Was wären wir ohne Ihre treffliche Reconnaitance, mein andärriges Fräulein. Wenn

die Offiziere unseres Regiments mit Recht die schönsten und stärksten genannt werden, so ist das nicht zum wenigsten Ihr Verdienst,“ sagte er scherzend.

Friede machte ein schelmisch stolzes Gesicht.

„A, darauf will ich mir in Zukunft etwas einbilden, Herr Hauptmann.“

Friede wollte lachend weitergeben. Da hing sich Heinz von Volkmar an ihren Arm.

„Tante Friede, ich darf doch ein Weilchen mit dir hinfahren?“

Sie sah mit einem humorvoll forschenden Blick in sein hübsches gebräuntes Gesicht.

„Dürft dich der Schuß an irgendeiner Stelle?“ fragte sie halbblau, indem sie mit ihm in das Haus trat.

Er seufzte. „Nicht zu wenig, Tante Friede.“

Sie öffnete ihr Wohnzimmer, welches der Nähe gegenüberlag, und zog ihn mit sich hinein. Als die Tür hinter ihnen ins Schloß fiel, blieb sie vor ihm stehen.

„Nun beichte, du Strich. Wieviel brauchst du denn?“

zu den Eltern gehen können. Aber da gibt's jedesmal eine kleine Standpauke als Zugabe, sie denken, ohne die verlaße ich in streifenden Reichsinn. Bei dir ist das viel netter. Du fragst nicht erst viel her und hin.“

„Weil ich weiß, daß du meist nur durch dein gutes Herz in Verlegenheit kommst. Dein Vater gibt dir ja auch genug Zulauf, daß du auskommen kannst.“

„Das tut er gewiß und für mich reicht es auch bequemer. Aber wenn du so ein armer Kerl schon am zwanzigsten keinen Heller mehr hat und sehnsüchtig dabei stehen mußt, wenn untereinander sich's wohl sein läßt — das kann ich nicht mit ansehen.“

Friede klopfte ihm auf die Schulter.

„Nun recht daran, Heinz, wenn du einem armen Kameraden hilfst.“

„Ich tue es auch gern. Nächsten Monat lege ich mich ein bißchen krumm, dann gleiche ich das wieder aus. Ich gebe es dir am Ersten gleich wieder, wenn ich von zu Hause meine Moneten bekomme.“

„Ist nicht nötig, Heinz. Du zahlst es mir zurück, wenn du es selber wieder bekommst.“

Heinz seufzte tragisch.

„Da ist nicht viel Hoffnung, Tante Friede. Wenn ich es dem armen Kerl später wieder abnehmen will, bleibt die Hilfe illusorisch.“

„Nun, dann trage ich den Verlust, ich kann doch auch einmal etwas fürs Vaterland tun.“

Heinz lächelte ihr die Hand.

Aber nun mach, daß du fortkommst. Deine Kameraden warten auf dich und auf mich eine Menge Arbeit.“

Er verabschiedete sich herzlich und ging hinaus.

„Vollmar, wenn man nettlich wäre, könnte man dir diese famole Tante Friede mitgeben,“ sagte Hauptmann Salten zu ihm, als er sich wieder an den Tisch setzte.

Heinz hob vergnügt das Glas gegen ihn.

„Ich komme mir auch sehr beneidenswert vor.“

„Schade, daß sie nicht zwanzig Jahre jünger ist, so eine Frau, das wäre mein Fall.“

„Glaub' ich, Salten.“

„Ist Fräulein Sörrensen wirklich Ihre Tante, Herr von Volkmar?“ fragte ein kürzlich erst zum Regiment versetzter Leutnant.

„Sie ist nicht mit mir verwandt. Meine Mutter und Fräulein Sörrensen sind Pensionatsfreundinnen. Aber sie hat mich aus der Taufe gehoben und gehört zu uns wie ein Familienmitglied.“

„Da ist wohl schieflich viel Mamon vorhanden? Ich höre davon erzählen.“

Heinz nickte vergnügt.

„Das ist ein staubbedecktes Geheimnis.“

Wissen Sie, daß Fräulein Sörrensen vorigen Monat wieder für zweihunderttausend Mark Grundstücke verkauft hat? Es sollen noch mehr Willen am Walbe erkauf werden,“ sagte Salten.

Natürlich weiß ich das. Abgesehen ist es das Letzte, was Tante Friede vorläufig von ihrem Grund und Boden hergibt. Sonst mangelt es ihr an Futterplätzen für ihre ...“

62

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.
Im Grenzgebirge der Moldau griffen nach starkem Feuer mehrere russische Bataillone unsere Höhenstellungen nördlich des Vitoz-Tales an. Sie wurden verlustreich abgewiesen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden sen.

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die lebhafteste Gefechtsaktivität im Cerna-Bogen und auf dem Westufer des Vardar hält an.

Eines unserer Fluggeschwader unternahm mit erstem guten Erfolg einen Bombenangriff gegen Munitionslager bei Bae an der Cerna.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Toffre über eine amerikanische Expedition.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Die „Times“ meldet aus Washington: Bei den Besprechungen im Kriessamt erklärte Marschall Toffre, daß nichts gegen die Absendung einer kleinen Streitmacht aus Amerika nach Frankreich einzuwenden sei, da deren Erscheinen eine gute Wirkung haben würde. Er warnte jedoch vor der Absendung eines größeren Heeres, bevor Schießmittel und Kriegsgerät im Ueberschuß vorhanden wären.

Maura fordert Gibraltar und Tanger.

Laut dem „B. L.“ meldet „Daily Telegraph“ aus Madrid: Maura hielt vor 20.000 Menschen eine Rede, in der er ausführte, daß Spanien neutral bleiben, aber fertig sein müsse, um ein Bündnis mit England und Frankreich zu schließen, jedoch nicht mit anderen Mächten. Um zu dem Bündnis zu gelangen, sei es aber nötig, daß Gibraltar und Tanger an Spanien zurückgegeben werden. Diese Rede soll ungeheuren Eindruck gemacht haben.

Eine Mahnung des Papstes.

Rom, 1. Mai. (W. I. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agenzia Stefani. Beim Empfang einer Pilgerfahrt aus Piemont gelegentlich der Seligsprechung des verehrungswürdigen Cottolengo hielt der Papst in Beantwortung einer Rundgebung der Pilger eine Ansprache. Er sagte u. a.: Cottolengo bemühte sich, Leiden zu mildern, während seit drei Jahren die Menschen das größte Elend noch schwerer zu machen suchten. Heute müßte man den, der inmitten so vieler Zerstörung und Trauer die Menschen an die Nächstenliebe zu erinnern vermöge, der Welt zeigen. Der neue Selige müßte den Menschen unserer Tage zu Gemüte führen, daß beneidenswerte Werke solche sind, die die Leiden der Welt lindern, und beneidenswerte Worte solche, die von Verzeihung, Mitleid und vom Frieden sprechen.

Ein neuer Feind.

Berlin, 2. Mai. (W. I. B. Amtl.) Der Gesandte Guatemalas hat dem Staatssekretär des auswärtigen Amtes im Auftrage seiner Regierung mitgeteilt, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen seien, und hat um seine Pässe gebeten. Die Vertretung der deutschen Interessen in Guatemala hat die spanische Regierung übernommen.

Kokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 3. Mai 1917.

Mit dem 1. Mai 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. 5. I. 1856/3. 17. Kra. betreffend Bestandserhebung von Nadelrundholz in Kraft getreten. Durch diese Bekanntmachung werden alle Vorräte an gefällten Nadelrundholz mit einer Zapfstärke von 10 cm aufwärts einer Meldepflicht unterworfen. Zur Meldung verpflichtet sind Waldeigentümer und Waldbenutzungsberechtigte, soweit sie im Besitz von Holz sind, das noch nicht an einen Dritten überwiesen ist, ferner Sägewerksbesitzer, Holzhändler und sonstige Personen bezüglich des Holzes, das ihnen gehört oder von ihnen erstanden und ihnen bereits überwiesen ist, gleichgültig, wo es lagert. Personen, deren Gesamtbestand an meldepflichtigen Gegenständen nicht mehr als 50 Festmeter beträgt, sind von der Meldepflicht befreit. Die Meldung, für die der Beginn des 1. Mai 1917 vorhandene Bestand an meldepflichtigen Gegenständen maßgebend ist, hat in besonders vorgeschriebener Weise bis zum 15. Mai 1917 an die Holzmeldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW 11, Königgräber-Strasse 100 a, zu erfolgen, wo auch die amtlichen Meldescheine nach Maßgabe der Bekanntmachung anzufordern sind. An die gleiche Stelle sind alle die Bekanntmachung betreffenden Anfragen und Anträge zu richten.

Mannheim. Pauline Altschüler, die Ehefrau des bekannten Schuhwarenhändlers Rudolf Altschüler, der 39 Filiationen unterhält, die sich auf eine ganze Reihe von Städten verteilen, wurde von der hiesigen Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis und 120.000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie sich als Prokuristin und Geschäftsführerin der Firma der übermäßigen Preistreiberi schuldig gemacht hat. (Eine von Vielen. D. R.)

Amtliches.

Bekanntmachung.

Als gefunden wurden abgegeben: 1 Darlehnskassenschein, 1 Zwickler mit Nideleinfassung in Lederhülle, 1 kleine, alte Lederbörse mit geringem Inhalt. Eigentumsansprüche können im hiesigen Bürgermeisterrat, Zimmer 4, gemacht werden.

Flörsheim a. M., den 3. Mai 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Samstag vormittag von 8—12 Uhr werden im hiesigen Rathaushof Stedrüben, Erdlohraben, das Pfd. zu 10 Pfg., an diejenigen Einwohner abgegeben, die keinerlei Vorräte in Gemüsekonserven haben. Es erhalten:

Familien mit einschl. 3 Personen 20 Pfd.
" " " 6 " 50 "
" " " mehr als 8 " 75 "

Flörsheim, den 3. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die nachbezeichneten Waren können vom Samstag ab in den hiesigen Geschäften gegen Abgabe der Bezugsabschnitte 3 in Empfang genommen werden.

Schnittnudeln B. Verkaufspreis Mk. 1.01 für das kg.

A " " " 1.43 " " "

Fadennudeln A. " " " 1.43 " " "

Weizengrieß " " " 0.56 " " "

Flörsheim, den 3. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, Freitag, den 4. Mai ds. Js., vormittags von 9—12 Uhr werden im hiesigen Rathaushof Heringe zum Preise von 15 Pfg. für das Stüd, sowie Velsardinen pro Dose Mk. 1.25 und Sardinen in Bouillon per Dose Mk. 1.10 ausgegeben.

Das Geld ist abgezählt bereit zu halten.

Flörsheim a. M., den 3. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 8 1/2 Uhr Amt f. d. gef. Brüder Schüh. 7 Uhr 2. Seelenamt f. Theresie Martini.

Samstag 6 1/2 Uhr Amt f. Jakob Rauheimer und Altersgenossen.

7 Uhr Jahramt f. d. gef. Johann Müller.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 5. Mai.

Sabbat Achare Keduschim.

Vorabendgottesdienst 8 Uhr 10 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 00 Min.

Abendgottesdienst 9 Uhr 40 Min.

Am 1. Mai 1917 ist eine Bekanntmachung betreffend

Bestandserhebung von Rundnadelholz

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Brennholz-Versteigerung.

Montag, den 7. Mai 1917, vormittags 10 Uhr werden auf dem Rathause zu Pfungstadt aus Distrikt Alings-Adertanne

3 Meter Kiefern-Scheit

68 Meter Kiefern-Knüttel

8180 Meter Kiefern-Wellen

4 Meter Kiefern-Stodholz

meistbietend versteigert. Nähere Auskunft erteilt Forstwart Haas, Mainstr. 30.

Pfungstadt, den 29. April 1917.

Großh. Bürgermeisterei Pfungstadt.

J. G.: Schwin.

Frühgemüsepflanzen

als Wirsing, Weißkraut, Oberkohlrabi, Blumenkohl, ebenso kräftige Schnittlauchbüsche empfiehlt

Max Fleisch.

Die Gärtnerei ist in den Nachmittagsstunden von 2 Uhr offen bis Abends.

Ingelheimer Spargel

besonders zart und aromatisch
10 Pfd.-Postkollo

1. Sortierung Mk. 12.00 einschliessl.
2. " " 8.00 Verpackung

Direkt vom Züchter liefert gegen Voreinsendung des Betrages, Nachnahme 40 Pfg. mehr, reell und zuverlässig

Fritz Buxbaum Spargel-Versand
Nieder-Ingelheim.

Ein Wagen Mist zu verkaufen
Näheres ist zu erfahren im Verlag der „Zeitung“

Magentee

nach Vorschrift von Prof. Dr. Weizrat.

Das vorzügliche Mittel bei allen chronischen und akuten Magenübeln.

Das Paket 1.—Mk.
Apothek in Flörsheim.

Das neue Favorit-Moden-Album Frühjahr und Sommer 1917 Preis 80 Pf. Verlag Intern. Schnittmanufaktur, Dresden, ist soeben erschienen. Der beliebte Berater und Helfer in allen Kleidungsfragen wird der Frauenswelt wiederum sehr willkommen sein, denn mehr denn je wollen die nun einmal notwendigen Neuanordnungen an Kleidern sorgfältig beurteilt sein vom Standpunkt der Stoffknappheit, der wünschenswerten Sparsamkeit, aber auch in Berücksichtigung des abliegenden deutschen Modegeschmacks. Das Favorit-Moden-Album zeigt in erfreulicher Uebersichtlichkeit das Kleid der Zeit in seinen vielseitigen Spielarten für alle Bedürfnisse, Altersklassen und Geschmackrichtungen passend. Es bietet ferner durch seine Favorit-Schnittmuster die rechte Hilfe zur billigen Selbstverfertigung der Kleidung und zeigt die unbegrenzten Möglichkeiten aus Altem Neues herzustellen. In solcher zweckmäßiger Vielseitigkeit wird das beliebte Favorit-Moden-Album auch in seiner neuen Ausgabe allgemein gefallen. Zu beziehen durch:

Käthi Ditterich,
Kaufhaus am Graben.

Gegen Husten und Heiserkeit!

Hustensaft für Kinder, ein vorzüglich bewährtes Mittel, fl. Flasche 60 Pfg. gr. " 1.20 Mk.

Hustentropfen für Erwachsene fl. Flasche 50 Pfg.

Tussin-Hustentee, ein vorzügliches Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane und far tarthallischen Affektionen der Luftwege. Aergil. empfohlen!

Das Paket 1.—Mk.
Nur zu haben:

Apothek in Flörsheim.

Gesang Bücher

sind praktische Geschenke.

In verschiedenen Preislagen zu haben bei

Heinr. Dreisbach

Kartäuserstraße 6.

VIEHWOHL

bestes Vieh-Streupulver gegen Geziefer bei Tieren. a. Patent-Pfg. Bei:

Drogerie Schmidt

Zigarren

Reichhaltiges Lager bewährte Fabrikate.

Beworogene Marken:

Bella Stück 9

Schneeglöckchen " 10

Preciosa " 12

Hindenburg " 12

Mallimba " 15

Fürst Pless " 18

Flor de Granda " 20

Schweizer Stumpfen

10 Stüd 50 Pfg.

Cigarren in allen Preislagen

Hermann Schüb

Bornstraße.

Steuer

Deklarationen erledigt

G. Neidlinger, Mainz

beidg. Bürgerrevisor.

Telefon 1178, Ludwigstraße 16.

Stürmisch die Nacht, die See geht hoch

Seemannslied. Beliebtes Lied der Zeit für eine hohe oder mittlere oder tiefe Stimme mit Klavierbegleitung. Preis je 1.50.

Meine einzige Freude, mein Sohn. Für eine Stimme mit Klavier 1.20.

108 Vaterlands- und Volkslieder für Klavier, leicht gesetzt, mit vollständigem Text. Gebunden 1.50.

Bier müssen liegen! Melodienfranz in Form eines Polpouri mit begleitenden Worten für Klavier 1.50

In der Heimat gibt's ein Wiedersehen. Bekanntes Soldatenmarsch für Klavier mit Text. 1.20

Melodienbuch 99 Klavierstücke, Tänze, Märsche, Walzerlieder, Weihnachtslieder, Volkslieder. 175 Seiten. Preis nur 2.— geb.

Unsere helden Jungen. Soldatenmarschpotpourri für Klavier 0.60.

Großes Lager aller Art von Musik. — Verzeichnisse kostenlos.

Karl Frißke Musikalienhandlung Leipzig 27.

Infelstraße 7